



Abend-

Zeitung.

190.

Donnerstag, am 9. August 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Das Gelübde.

(Fortsetzung.)

Bald nach dem Aufheben der Tafel setzte sich der alte Lasar zu Ross und ritt, begleitet von dem Landeshauptmann von Pronegg und den heißen Wünschen des zurückbleibenden Urosch nach dem Hirschenborn. Die alten Herren unterhielten sich von alten Geschichten, wie es zu geschehen pflegt und es kam ihnen überraschend, als sie das Jagdschloß schon vor sich sahen. Dessimir, welcher ihnen gefolgt, übernahm die Pferde und ein Diener des Hauses meldete die Ankommenen dem Herrn, nachdem er sie in ein geräumiges Gemach geführt, welches mit mancherlei Jagdgeräth und Trophäen des Waldes geziert war. Die Thür flog auf und der Ritter von Karas trat herein, nicht die kummervolle Elendgestalt von der Kapelle, sondern das edle, wenn schon etwas gebeugte Bild des Alters. Seyd mir willkommen, Herr Landeshauptmann! — rief er mit dargebotener Rechten — Ihr laßt Euch selten in dieser Einsamkeit sehen! Ihr bringt mir einen werthen Gast, Herrn Lasar Jakschitsch, nicht so? Macht es Euch bequem, Ihr Herren! Setzt die Klingen bei Seite und nehmt Platz. Gotthard! bring' Wein!

Als sie hinter dem Becher saßen und das Gespräch im Gange war, erwog Lasar bei sich, auf welche Weise er sein Anliegen vorbringen sollte, Herr von Karas mußte ihn als Vater des Urosch kennen und be-

handelte ihn doch so unbesangen. Er beschloß endlich, wenn der Zufall keine Gelegenheit herbeiführen würde, beim Abschiede sein Wort anzubringen. Der Herr vom Hause lenkte das Gespräch auf die Weltshandel, von denen nur wenig in diesem abgelegenen Orte verlautete.

Schlechte Zeiten, Herr Nachbar! — sagte der Landeshauptmann — aller Orten gährt es im lieben deutschen Vaterlande und muß doch am Ende zum Ausbruch kommen.

Der Säbel wird schon wieder gut machen, was die Feder verdarb! meinte Lasar.

Die lange nämlich von Wittenberg! ergänzte Herr von Pronegg.

Der Wirth seufzte. Auch der Serbe blickte finster und murmelte etwas in seinen Bart.

Ja — begann der Landeshauptmann wieder — die Spitzfindigkeiten hole der Teufel! Mir wird immer ganz dumm, wenn ich zwei solche gelahrte Herren um ein Wort zanken und schimpfen höre, und manchmal, Gott verzeih' mir die Sünde! kommt mir ihre Rede vor wie Unsinn und Wahnsinn. Ich glaube unbedingt, was mir der Pfaff sagt und lebe froh und zufrieden. Stoßt an, Ihr Herren!

Ehre, Lieb' und Wein,  
Das soll mein Wahlspruch seyn!

Die Zeit hat freilich die Liebe aus meinem Leben fortgemäht. Nun, das ist nicht zu ändern! Willst

Du uns auch einen Spruch zum Besten geben, mein Bruder Lasar?

Der Serbe stand auf, hob seinen Becher, um mit dem Herrn des Hauses anzustoßen und rief mit seiner kraftvollen Stimme: Fortes fortuna juvat!

Wie durch einen Schwertschlag schmettete der Pokal des Herrn von Karas zu Boden, er starrte mit halbgebrochenen Augen, todtenbleich, den Serben an, es war derselbe zu schauen, wie er ihn zuerst bei der verfallenen Kapelle getroffen. Entsetzt trat Lasar einen Schritt zurück. Der Landeshauptmann fand zuerst die Sprache wieder: Was liegt in dem Worte meines Freundes, edler Herr und Wirth, das Euch so bestürzen kann?

Schnellgefaßt hob der Hausherr den Becher auf und entgegnete: Laßt Euch meine Zufälle nicht anfechten, ich bin ein alter schwacher Mann, das Trinkgefäß entglitt meiner zitternden Hand, darüber erschreck ich. Weiter ist es nichts! Wollt Ihr mir sagen, Herr Lasar, woher Ihr den herrlichen Spruch habt?

Es war der Wahlspruch des schwarzen Fürsten, — antwortete der Serbe — so nannten die Türken und auch die Magyaren den tapfern Moriz von Sachsen.

Der Edle von Karas erwiederte nichts, sondern that einen tiefen Zug aus seinem neugefüllten Becher, seine Hand zitterte noch immer heftig als er ihn wieder absetzte.

O, sprich, hast Du unter ihm gefochten? fragte Herr von Pronegg begierig.

Ob ich das habe? — versetzte der alte Held stolz und strich sich den Bart — ich war dabei als er bei Pesth den Ungläubigen den ersten Selam bot, daß sie den Gegengruß vergaßen. Da wäre fast seiner Heldenlaufbahn ein Ende gesetzt worden, wenn nicht sein Edelknecht ihn gerettet mit seinem eignen Leben!

Ein treues Volk die Sachsen! bemerkte der Landeshauptmann.

Hätte er stets solchen treuen Edelknecht gehabt! sagte Herr von Karas mit leiser Stimme.

Da habt Ihr Recht! — bekräftigte der Serbe — er ist nun lange hin und in seinem Siegerkranze begraben, aber es schwillt mir das Herz, wenn ich an ihn denke. Als er zum zweiten Mal gegen die Türken stritt, fand er die Sachen schlimm. Temeswar war gefallen, und Achmet Pascha hatte des Lossow Haut, mit Stroh ausgestopft, nach Stambul geschickt. Drauf lagen die Hunde vor Agra und konnten es

nicht nehmen. Jetzt erschien der schwarze Fürst wieder und wir athmeten freier, aber der Castaldo, möge ihn Gott dafür strafen! wollte sich ihm nicht fügen. So stiebt zwar die Turbans vor ihm in alle Winde, es wurde jedoch nichts Rechtes gewonnen.

Hast Du den Zug in Sachsen nicht mitgemacht? — frug Herr von Pronegg — als er sich den Kurhut erstritt? Da führte ja der König Ferdinand viel ungarisch Volk mit sich.

Auch dort bin ich gewesen, antwortete der Serbe kurzweg.

Erzähle doch! — bat Jener — hast Du bei Mühlberg mitgestritten, wo der keizerliche Kurfürst gefangen wurde?

Ich war dabei — sagte Lasar — es war ein häßlicher Krieg, erst lagen wir lange vor Wittenberg, dann jagte uns der Kurfürst wieder Alles ab, bis der Kaiser kam.

Ihr habt mit vor Wittenberg gelegen Anno sechs und vierzig? — rief Herr von Karas lebhaft, sein Gesicht glühte, alle Schwäche schien gewichen — versteht mich wohl, vor der Mühlberger Schlacht?

Vor und nachher, brach der Serbe kurz ab.

Du hast wohl gar den dicken Herrn fangen helfen? fing der Landeshauptmann wieder an.

Ich hab' ihm, glaube ich, einen Hieb in das Gesicht gegeben — sagte Lasar kalt, im Gedränge weiß man das so genau nicht, aber gefangen genommen hat ihn ein sächsischer Edelmann.

Herr Thilo von Troth, ergänzte der Ritter von Karas.

Die Gäste sahen ihn fragend an: Seyd Ihr auch dabei gewesen? forschte der Landeshauptmann.

Mit nichten! — versicherte jener — aber Ihr vergeßt über der Vergangenheit die Gegenwart und meinen Ungarwein.

Wohl gesprochen, mein edler Wirth! — rief Lasar — und auch der Zukunft laßt uns denken. Ich habe ein Wort mit Euch zu reden.

Herr Lasar! — sagte der Ritter ernst — lassen wir lieber die Sache ruhen, von der Ihr reden wollt! Es kann zu nichts führen.

Warum nicht? — versetzte der Serbe — es muß zu etwas führen. Mein junger Falke liebt Euer weisses Kind, das ihm gleichfalls held ist. Ihr nur seyd dagegen.

Soll ich einen Eidbruch auf meine Seele laden? — rief der Hausherr aufsehend — weiß es Gott, es ist mir ein herdes Leiden, mein Kind nicht glücklich

machen zu können, aber sie ist dem Himmel verlobt, bedenkt das!

Auch die Gäste waren aufgestanden und Lasar trat dicht vor den Herrn von Karas, sprechend: Laßt Euch Euer Gelübde wiedergeben, die Pfaffen können es.

Um einer irdischen Neigung Willen wird die Kirche mich nicht davon entbinden! — sagte der Ritter, Herr von Pronegg schüttelte gleichfalls den Kopf. — Auch ist schon dieser Gedanke Sünde! — setzte jener hinzu — laßt uns ganz davon abbrechen!

Keineswegs! — rief der alte Serbe laut und heftig — Du sollst dem Knaben Dein Mädchen geben und wenn ich das Jawort aus Deinem Leichenhaupte herausrauben müßte!

Die höchste Wildheit blühte aus den schwarzen Lichtern des Ergrimnten, er glich in diesem Augenblicke wirklich seinem Lieblinghelden und Vorbilde, dem starken Marko. Die Leichenblässe, welche schon seit dem Beginnen dieses Gesprächs auf des Edlen von Karas Wangen getreten, wich der Farbe des Borns, er richtete seine gebeugte Gestalt stolz auf und wurde laut: Mir das in meinem Hause?!

Friede, Ihr Herren! — sprach der Landeshauptmann von Pronegg dazwischen — Du bist ein wunderlicher Freiwerber, Lasar, und weißt Deine Worte in Wahrheit sehr zierlich zu setzen. Entschuldigt ihn, Herr von Karas, mit der Liebe, die er zu seinem Sohne trägt.

Entschuldigung? — rief der Serbe — mein Säbel vertritt immer die Zunge! Laß mich reden! Warum soll das unschuldige Mägdlein für Deine Schuld büßen? denn um Deiner Sünden Willen hast Du doch das Gelübde gethan. Warum trägst Du Deine Last nicht allein, sondern wälzest sie auf die Schultern des zarten Rehers? Soll es das Sühnopfer seyn, nach der Sitte der Heiden?

Die Haltung des Ritters von Karas war wieder zusammengesunken, der Brand auf seinem Antlitz erloschen, seine hellblauen Augen blickten trübe auf den Sprechenden. Als dieser geendet, sagte er mit ruhigem Tone: Ihr schmäht mich, Herr Lasar! Wohl Euch, wenn Euer Gewissen rein ist, wenn keine schlimme That dereinst Euer Sterbestündlein erschwert!

Die milden Worte, wie der Anblick des bleichen Gesichts, nur an den Schläfen von weißen Locken umwallt, schienen einen unbegreiflichen Eindruck auf den zornigen Helden zu machen. Er trat einen Schritt zurück und sah stumm und fest auf den Greis, dann

reichte er ihm die Hand und sprach mit tiefer Stimme: Du hast Recht, alter Mann! — Der Landeshauptmann aber rief: Nun hierher! Allen Groll hinuntergespült! . . . Schöne Becher, Herr Nachbar! — fuhr er fort als sie wieder saßen — und sie saßen schon einige Tropfen. Der Eure ist etwas verbogen von dem reichlichen Trankopfer, so Ihr vorher den Unterirdischen gebracht.

Laßt sie in Frieden! sagte der Ritter, indem er in seinen Becher schaute.

Ich meine die heidnischen Götter! — versetzte Herr von Pronegg — und die sind lange todt und werden uns nicht mehr molestiren.

Siehst Du, mein Bruder! — sprach Lasar — wenn unser Wirth einen Glaspokal gehabt hätte, lägen jetzt die Scherben am Boden. Ihr habt aber auch das Andenken des schwarzen Fürsten zu sehr geehrt, setzte er lachend hinzu.

Habt Ihr einen gläsernen Pokal? frug Herr von Karas den Landeshauptmann.

Ich habe zwei Krystall-Pokale erkaufte — antwortete dieser — und den einen meiner edlen Freundin, Herrn Lasar's Hausfrau, geschenkt. Ich liebe sonst nicht das Neue, aber hier freue ich mich darüber, wie funkelt und srielt der edle Nebensaft im reinen Krystalle! Das Auge hat auch seinen Theil am Genuße, wie Mund und Nase. Soll mir Gott! die Sonne ist im Sinken — rief Lasar — es ist Zeit den Scheidetrunk zu thun.

Der Wirth piff auf dem silbernen Pfeifchen und befahl dem herbeieilenden Diener, die Pferde der Gäste zu rüsten.

Ihr seyd uns noch einen Spruch schuldig, sagte der Herr von Pronegg.

Was soll ich ausbringen! — entgegnete jener — mir hat die Ehre früh abgeblüht wie die Liebe, nun: auf ein seliges Ende!

Ein guter Spruch für alte Leute, wie wir! bemerkte der Landeshauptmann. Lasar aber faßte die Hand des Greises und sprach! Wohl, auf ein frohliches Ende! Soll ich denn gar keinen Trost mitbringen für den armen Knaben?

Der Ritter von Karas zeigte nach oben und erwiederte mit zitternder Stimme: Nur von dort kann Trost kommen! Bringt dem herzlichen Urosch meinen heißen Segen, mehr kann ich ihm nicht geben.

Und darf ich nicht die schöne Taube mit meinen Augen sehen — nahm der Serbe wieder das Wort — welche ihm versagt ist?

Sie sitzt im Garten — antwortete der Hausherr — wollt Ihr aber den mühsam errungenen Frieden ihres Gemüthes stören durch Euern Anblick? Doch will ich Euch an ein Fenster führen, vielleicht daß wir sie von dort unbemerkt sehen können.

Im Garten saß sie, halb versteckt im grünen Laube. Nur das goldblonde Haar und der obere Theil des reizenden Antlitzes war zu schauen, das Auge, von langen Wimpern verhüllt, hing an der Arbeit, welche sie auf ihrem Schooße haben mochte. Die

übrige Gestalt umschleierte das dicke Gewölk. Lange und fest schaute der alte Serbe zu ihr hin, dann wandte er sich stumm zu den Gefährten, drückte dem Vater, dessen Augen im feuchten Schimmer schwammen, die Hand und beurlaubte sich. Der Landeshauptmann von Pronegg hatte nicht den gleichen Weg, sondern trennte sich bald von ihm. Er ritt einen schmalen Fußsteig im raschen Trabe von dannen, während Herr Lasar Jakschitsch mit seinem Knechte Dessimir der untergehenden Sonne nachzog. (Die Forts. folgt.)

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

### Correspondenz: Nachrichten.

#### Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Wenn aber diese lauten Ausbrüche einer ungetheilten Anerkennung einige Kunstgenossen schmerzlich überraschten und solche in gekränkter Eigenliebe gegen den bewährten Ausspruch *vox populi, vox dei* bemüht gewesen seyn sollen, die großen Verdienste dieses Künstlers herabzusetzen, so könnte ich darin nur eine schlechte Taktik wahrnehmen. Mit Recht würden sie (*si parva magnis comparanda sunt*) jenen Kriegern verglichen werden, die eine lange Reihe von Jahren von dem größten Feldherrn besetzt und doch nicht müde wurden, seinen Kriegerruhm zu verunglimpfen. Zur Ehre dieser Bühnenmitglieder halte ich ein solches Gerücht für unwahr; wäre es aber der Fall, so würden ihre erfolglosen Machinationen nur an die bekannten Verse von Boileau erinnern:

*Envain contre le Cid un ministre se ligue,  
Tout Paris pour Chimène a les yeux de Rodrigue:*

*L'académie en corps a beau le censurer,  
Le public revolté s'obstine à l'admirer.*

die ich bei diesem Anlasse so parodiren würde:

*Umsonst sich gegen ihn ein Kunstgenoss verschwört,  
Das ganze Publikum mit Huldigung ihn ehret;  
Wenn die Genossenschaft im Tadel sich vereint,  
Ein Meteor er stets dem Publikum erscheint.*

Um von den Leistungen dieses ausgezeichneten Künstlers in einer ununterbrochenen Reihenfolge zu sprechen, habe ich der Mitglieder unserer Bühne vorerst nicht erwähnt. Wie bereits bemerkt, hatten wir noch das Vergnügen, in den drei ersten Gastspielen des Hrn. Seidelmann Mad. Haijinger neben ihm glänzen zu sehen und als Carl Moor suchte ihm Hr. Baimar den Vorrang streitig zu machen. Am Schlusse der Vorstellung ward derselbe in gerechter Anerkennung seiner mit lebendiger Wärme und leidenschaftlichem Feuer gezeichneten Charakterschilderung mit Hrn. Seidelmann gerufen. Noch verdienen einige andere Mitglieder ehrender Erwähnung, von denen ich Hrn. Meier v. j. aufführe, der den jüngern Grafen Klingenberg mit vieler Gewandtheit und ungezwungener Leichtigkeit schilderte und im „Schewa“ als Meschores äußerst belustigend war. Wenn Mad. Sehring im „Herzogbefehl“ und Mad. Kaiser als Olga ihre gefeierte Vorgängerin auch nicht erreichen konnten, so verdiente doch die Gefälligkeit, Mad. Haijinger

während ihrer Abwesenheit zu ersetzen, gerechte Anerkennung. (Die Forts. folgt.)

#### Aus Paris.

Am 22. Juli 1832.

Die öffentlichen Blätter haben in der vergangenen Woche bloß von den Frankfurter Bundestags-Beschlüssen gelebt, und der Rhein hat, wie sich eins derselben ausdrückt, sogar dem Tajo etwas Abbruch gethan. Doch hat man sich auch mit der Expedition des Don Pedro und dem Kampfe beschäftigt, der sich zwischen dem Eteokles und Polynios von Portugal entspinnt. Der Prozeß der Verschworenen der Straße Prouvaires, der vor zwei Monaten Aufsehen gemacht haben würde, hat jetzt wenig Interesse dargeboten. Kaum haben einige Zeitschriften ihm eine Spalte geweiht, aber jede hat die Zahl der neuerdings an der Cholera Gestorbenen mitgetheilt, eine traurige Zahl, die uns aus unsern Streitigkeiten oder Festen aufstört, wie die furchtbaren Schriftzüge beim Gastmahl des Belsazars. Auch sind die Theater vorige Woche wenig besucht gewesen, bloß die Oper hat das Glück gehabt, „Robert den Teufel“ zu ihrem Bestande herbeizurufen. Man spricht sogar von einer Wiedereröffnung der komischen Oper am 1. September.

Die Uebersetzungen des *Alhambra* von B. Irving und der *Heidenmauer* von Cooper haben Unterhaltung gewährt, doch ziehen wir das erstere Werk dem letztern in so weit vor, daß wir Cooper lieber in seiner eiaenthümlichen Sphäre wiederfinden, die er hier verließ, während Irving überall zu Hause ist.

Unter den verschiedenen Gattungen der Politik, welche schon cultivirt worden sind, könnte man in Frankreich eine seit kurzem erst entstandene, die der Sentimentalität aufführen. Dahin gehören namentlich diejenigen Romane u. s. w., welche mit liebenden und ehrerbietigen Erinnerungen an Karl X und die Seinen angefüllt sind, und jene politische Tendenz absichtlich an sich tragen. Die Herzogin G. . . Erzieherin einer jungen Prinzessin, hat uns neuerlichst mit einem solchen unter dem Titel *Luiise* beschenkt. Wir glauben jedoch kaum, daß diese Dame ihr Werk freiwillig der Oeffentlichkeit hingegeben hat, sondern vermuthen vielmehr, daß irgend ein Sekretair derselben ohne ihre Erlaubniß dieses Manuscript verkaufte, aber auch einige apokryphische Kapitel mit hineingeschwärzt hat. Zu leugnen ist es jedoch nicht, daß diese eben nicht gerade die unanziehendsten sind.

(Der Beschluß folgt.)